

Dann ging die Verandabeleuchtung an, die Tür öffnete sich, und Kelly erschien.

Sie trug Jeansshorts und ein knappes T-Shirt, und das Haar fiel ihr locker auf den Rücken hinab. Mit einem verlegenen Lächeln trat sie zu ihm. Ihre Füße waren nackt, und er verspürte eine Woge des Verlangens, als er den Blick an ihren langen Beinen hinaufgleiten ließ.

Sie setzte sich auf die oberste Stufe und schlang die Arme um die angezogenen Knie. „Warum überrascht es mich nicht, dich zu sehen?“

„Du hast mich erwartet?“ Er zog eine Augenbraue hoch. „Es ehrt mich, dass du dich für mich in Schale geworfen hast.“

„Sag bloß nicht, dass du nicht auch lieber Shorts anhättest.“

„Du hast recht.“ Lächelnd musterte er sie. Er verspürte den Drang, ihre seidig glänzenden Haare zu streicheln. Stattdessen umklammerte er die Brüstung. „Wie lange hat es gedauert, die Haare so lang wachsen zu lassen?“

„Ich habe vier Jahre lang nur die Spitzen schneiden lassen. Aber ich habe vor, sie in diesem Sommer radikal kurz zu tragen.“

„Radikal?“

Kelly lachte. „Ja, ich will mir den Nacken ausrasieren lassen.“ Sie hob die Haare hoch und drehte sie zusammen, um ihm zu zeigen, wie es aussehen würde.

Sehnsüchtig musterte er ihren Nacken. Ihm gefielen ihre langen Haare, aber eine Kurzhaarfrisur würde ihr hübsches Gesicht und ihren langen, schlanken Hals betonen. „Ich glaube, es würde toll aussehen.“

Überrascht blickte sie zu ihm auf. „Wirklich?“

„Ja.“

Sie stand auf und ging zur Tür. „Ich muss wieder an die Arbeit“, sagte sie mit einem Seufzer.

Ihr abrupt abweisendes Verhalten verwirrte ihn. Dann wurde ihm bewusst, dass sie sich bedrängt fühlen musste. Er hatte sie im Geiste ausgezogen, und sie hatte es ihm angesehen. „Ich habe chinesisches Essen mitgebracht.“

„Danke, aber ich habe schon gegessen. Gute Nacht, T.“

„Kelly, schließ mich nicht aus.“

„Ich verkrafte es momentan nicht, dich zu sehen. Ich brauche Zeit. Ich brauche eine Weile lang ein einfaches Leben, und du musst zugeben, dass unsere Beziehung nie einfach war.“

„Wir können sie einfach gestalten“, entgegnete er in sachlichem Ton, der nichts von seiner Verzweiflung verriet.

Er trat einen Schritt auf sie zu, und sie wich einen Schritt zurück. Sie war nicht sicher, ob sie widerstehen konnte, wenn er sie berührte. Es war schlimm genug, ihn zu sehen, mit ihm zu reden. Es war beängstigend, wie überwältigend die Erinnerung an ihre früheren Gefühle wirkte. Aber es war unmöglich, dass sie nach sieben Jahren noch in ihn verliebt sein konnte.

„Ich muss wieder an die Arbeit“, sagte sie erneut, und dann ging sie ins Haus und schloss entschieden die Tür.

*Liebe Kelly!*

*Immer noch kein Wort von der amerikanischen Botschaft.*

*Der Gedanke, zehn Jahre in dieser Hölle zu verbringen, jagt mir eine Heidenangst ein. Es ist unglaublich, dass es so weit kommen konnte. Ich bin reingelegt worden. Ich werde bestraft, weil ich mich geweigert habe, mit der gegenwärtigen Regierung dieses Landes zu kooperieren und ihnen den Standort des Rebellenlagers und die Namen der Anführer zu verraten.*

*Welche Ironie des Schicksals, dass ich die meisten Methoden der Rebellen in ihrem Kampf um Freiheit gar nicht billige. Aber hätte ich sie verraten, hätte es den Tod vieler Menschen, hauptsächlich von Frauen und Kindern, bedeutet.*

*Also sitze ich hier. Wo auch immer dieses „Hier“ sein mag. Irgendwo in Mittelamerika. Ich könnte ebenso gut auf dem Mond sein, eine Million Meilen entfernt vom so genannten Land der Freiheit und Deinem lieblichen Lächeln. Also schreibe ich im Geiste Briefe an Dich. Briefe, die Dich vermutlich nicht erreichen werden, bis ich wieder frei bin und sie selbst überbringe.*

*Mit Glück wird das bald geschehen. Dein achtzehnter Geburtstag steht bevor, und ich will dabei sein.*

*Ich liebe Dich.*

*Herzliche Grüße, T.*

Kelly saß an ihrem Computer und starrte auf den leeren Bildschirm. Nun, er war nicht völlig leer. „Zehntes Kapitel“ stand im oberen Drittel, und nach einer Leerzeile blinkte der Cursor und wartete auf ihre Eingabe.

Doch sie konnte nur an T. Jackson Winchester den Zweiten denken und an die schönste und schlimmste Nacht ihres Lebens.

Sie schloss die Augen und durchlebte im Geiste noch einmal jene Nacht im Mai. Es war eine Nacht wie diese gewesen, heiß und schwül wie im Hochsommer ...

Am Nachmittag hatte sie Kevin und T. ihr Kleid für das Schulfest vorgeführt, das an diesem Abend stattfinden sollte. Kevin hatte gerade sein zweites Semester abgeschlossen, und T. hatte sein Examen abgelegt und machte ein paar Wochen Urlaub bei den O'Brians, bevor er ins Berufsleben eintrat.

„Ich werde mir die Haare hochstecken“, verkündete sie, während sie sich in dem bodenlangen Kleid im Kreis drehte.

„Großer Gott“, stieß Kevin hervor. „Wann bist du denn zu einem Mädchen geworden?“

Sie schnitt ihm eine Grimasse. „Mach gelegentlich mal die Augen auf. Ich bin seit sechzehn Jahren ein Mädchen.“

Sie riskierte einen Blick zu T., der sie mit einem kleinen Lächeln musterte. Ihr Herz schlug höher. Er wusste längst, dass sie ein Mädchen war.

Kevin grinste. „Als du gesagt hast, dass du dich für den Ball schön machen willst, dachte ich, du würdest eine Jeans ohne Löcher an den Knien und neue Cowboystiefel anziehen.“

„Haha!“, murrte Kelly.

„Sag bloß nicht, dass Mom dir das Kleid vom Haushaltsgeld gekauft hat. Du siehst toll aus, aber ein Kleid ist es nicht wert, dass wir uns ein halbes Jahr lang von Hotdogs ernähren müssen.“

„Es hat gar nichts gekostet, denn es hat mal Grandma gehört.“

Das Gewand stammte aus den späten Dreißigern. Es bestand aus einem glänzenden, fließenden Stoff in Kornblumenblau, das genau zu ihren Augen passte, und es saß wie angegossen.

Eine Weile später, als Kelly sich in ihrem Zimmer zurecht machte, rief Kevin sie ans Telefon. „Es ist dein Freund“, verkündete er spöttisch, als sie die Küche betrat.

Sie riss ihm den Hörer aus der Hand und starrte ihn vernichtend an. „Frank ist nicht ‚mein Freund‘. Er ist nur ein guter Freund, der mit mir zum Ball geht.“

Frank teilte ihr in leidendem Ton mit, dass er sich eine Magendarmerkrankung zugezogen hatte und sie nicht zum Fest begleiten konnte. Niedergeschlagen legte sie den Hörer auf.

„Was wollte Frankie denn?“, fragte Kevin. „Kann er sich nicht entscheiden, ob er den himmelblauen oder den weinroten Smoking anziehen soll?“

„Wann wirst du endlich erwachsen?“, konterte sie verärgert. „Frank ist krank, also gehe ich nicht zum Ball. Befriedigt das deine jugendliche Neugier? Oder willst du sonst noch was wissen?“

„Das tut mir leid“, murmelte er zerknirscht. „Ich wollte nicht ...“

„Ich begleite dich“, sagte T.

„Was?“, hakten Kevin und Kelly gleichzeitig nach.

Er lächelte Kelly an. „Ich wollte sagen, dass ich dich gern begleiten würde.“

Kevin starrte ihn entgeistert an. „Was soll das? Wir haben heute ein Doppelrendezvous. Willst du Beths beste Freundin einfach sitzen lassen?“

„Nein. Ich werde sie anrufen und absagen.“

„Weil du lieber mit meiner kleinen Schwester zu einem blöden Schulfest gehst?“

„Es ist gar kein blödes Fest“, protestierte Kelly.

Kevin seufzte. „Na ja, dann sollte ich wohl mit ihr hingehen.“

„Nein danke“, protestierte Kelly. „Bevor du dich opferst, bleibe ich lieber zu Hause.“

„Du hast mich nicht verstanden, Kev“, wandte T. ein. „Ich möchte gern mit ihr hingehen.“ Er wandte sich an Kelly. „Darf ich dich begleiten?“

„Moment mal“, warf Kevin ein, bevor sie antworten konnte. Fassungslos starrte er T. an. „Bist du etwa scharf auf meine kleine Schwester, Winchester?“

Doch T. schien den Einwand nicht gehört zu haben. Er saß einfach da, lächelte Kelly an und wartete auf ihre Antwort.

„Ja, T.“, sagte sie mit strahlenden Augen. „Das wäre sehr nett ...“

Nun, als Kelly sieben Jahre später blind auf ihren Bildschirm starrte und zurückdachte, gestand sie sich ein, dass sie sich in jenem Augenblick in T. Jackson Winchester den Zweiten verliebt hatte, dass sie ihn seit Jahren liebte. Es war keine kindliche Verirrung, keine jugendliche Schwärmerei oder Vernarrtheit. Es war eine solide, gewaltige Liebe.

Schweißgebadet wälzte Jax sich im Bett umher. Erneut plagte ihn dieser alte Albtraum, in dem er wieder in der stinkenden Gefängniszelle saß ...

Eine Woche zuvor war er aus London in das winzige Land in Mittelamerika eingeflogen, denn die Zeitung, für die er arbeitete, hatte ihm ein persönliches Interview mit dem Rebellenführer verschafft. Das Interview war gut verlaufen, und er war in sein Hotelzimmer zurückgekehrt, um seine Notizen in seinen Laptop einzutippen.

Mitten in der Nacht war er von Regierungssoldaten aus dem Schlaf gerissen und in ein Staatsgebäude geschleppt worden, wo man ihn nach den Rebellen befragt hatte. Er hatte Todesängste ausgestanden, aber sich geweigert, auch nur das Wenige zu verraten, was er über seine Kontaktpersonen wusste.

Endlich, nach vierundzwanzig Stunden harten Verhörs, war er freigelassen worden.

Zurück im Hotel, hatte er erwogen, sich an die amerikanische Botschaft zu wenden, aber ihm war kaum Zeit genug geblieben, um den nächsten Flug nach Miami zu erwischen, und er hatte schleunigst dieses Land verlassen wollen.

Auf dem Weg zum Flughafen hatte die Militärpolizei sein Taxi angehalten. Bei einer Durchsuchung seiner Reisetasche waren mehrere große Beutel mit Kokain zwischen der Unterwäsche entdeckt worden.

Es war ein derart offensichtlich abgekartetes Spiel, dass Jax gelacht hatte.

Doch als er am nächsten Tag in dem lächerlich armseligen Gerichtssaal den Schuldspruch und die Verurteilung zu einer zehnjährigen Haftstrafe vernommen hatte, war ihm das Lachen vergangen.

Es gelang ihm, Kontakt zur US-Botschaft aufzunehmen, aber ohne Erfolg. Da er wegen eines Drogendelikts verurteilt worden war, interessierte sich die Botschaft nicht für seinen Fall.

Jax war wütend. Die ganze Sache war so durchsichtig. Er war ein Reporter im Besitz von Informationen, an denen der Regierung gelegen war. Man wollte ihm eindeutig etwas anhängen. Das Kokain war in seine Reisetasche geschmuggelt worden. Was war mit seinen Rechten als Amerikaner?

Aber die Botschaft teilte ihm mit, dass er keinerlei Rechte hatte. Er war keine Geisel. Er war kein politischer Gefangener. Er war wegen Drogenbesitz verurteilt worden, und niemand konnte ihm helfen. Also wanderte er ins Gefängnis.

Sei artig, riet ihm der Wärter, dann kommst du vielleicht schon nach fünf oder sechs Jahren raus.

Jax durchlebte die Hölle.

Er wurde in eine dunkle, feuchte Einzelzelle mit nur einem schmalen Schlitz als Fenster gesteckt. Nur gelegentlich bekam er zu essen, und noch seltener war es ihm gestattet, auf den Gefängnishof zu gehen.

Beinahe hätte er völlig den Verstand verloren – und vielleicht wurde er tatsächlich ein wenig verrückt, denn er begann, von Kelly zu fantasieren. Im Geiste war sie bei ihm in der Zelle, leistete ihm Gesellschaft, verlieh ihm Kraft.

Er hatte weder Papier noch Bleistift, und dennoch schrieb er im Geiste Hunderte von Briefen an Kelly, die nie abgeschickt werden sollten. Doch er schwor sich, die Worte eines Tages zu Papier zu bringen.

Und irgendwie gelang es ihm, diese Hölle zwanzig Monate lang zu überleben ...  
Danach war er jahrelang von furchtbaren Alpträumen geplagt worden, doch schließlich hatten sie aufgehört.

Warum also träumte er nun wieder davon?